Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **65 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nigermassen vertrauten Fremdsprache. Bei der Aussage der erwähnten zahlreichen Deutschschweizer spielt wohl noch etwas anderes mit: der eigenartige Zug des deutschschweizerischen Volkscharakters, die eigene Sprache zu verachten und für Fremdsprachen zu schwärmen. Eine wohl pubertäre Haltung, die aber die meisten Deutschschweizer bis an ihr Lebensende beibehalten.

Klaus Tanner

Wort und Antwort

Ein Muss ist es bei manchen Sachen, sich einen Reim darauf zu machen.

Seit früher Jugend bin ich wie viele Leute der Lust und dem Zwang zu reimen ausgeliefert. Immerhin befolge ich beim Festhalten von Geistesblitzen den Rat des Dichterpfarrers Kurt Marti:
«Mehr als zwei Zeilen kannst Du nicht vollbringen, drum hüte, Eitler, Dich vor Seitensprüngen.»
Bei Poeten unserer Tage, bei Haiku-Schöpfern beispielsweise, sind Reime verpönt. Leider kommen mir ihre Kreationen oft in den falschen Hals: Ist Lyrik flunkerndes Geraune, / verdirbt sie mir die gute Laune.
Im Ernst: Woher kommt der unausrottbaren Reimkunst Zauberkraft? Gern würde ich im «Sprachspiegel» wieder einmal eine Antwort von berufener Seite lesen.

Karl Frey

Ein menschliches Grundbedürfnis ist der Endreim offensichtlich nicht. Ein Zitat aus der alten, aber keineswegs veralteten «Kleinen deutschen Versschule» von Wolfgang Kayser kann da vielleicht dienen:

«Doch wünscht ich Unterricht, warum die Rede
des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich.
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
ein andres kommt, dem ersten zu liebkosen.»

So drückt Helena in Goethes «Faust» ihre Empfindungen aus, als sie zum ersten Male, aus Lynkeus' Munde, Reime (Endreime) gehört hat ... Der Reim bildet nicht nur, dem Ohre wohlgefällig, den Klang, er bindet auch, den Geist befriedigend,

den Sinn. Als «Echo des Gedankens» hat man ihn auch umschrieben. Die geheimnisvolle Macht des Reims scheint uns so dichterisch, dass wir manchmal meinen, sie gehöre nicht nur zum Vers, sondern sie mache den Vers. Und wem zufällig ein Reim über die Lippen kommt, wird scherzhaft als Dichter angesprochen.

Aber die Historiker haben es leicht, uns darüber zu belehren, dass der Reim zunächst eine Schmuckfigur der Prosa war, dass ja die ganze Versdichtung der Antike, bei Griechen wie bei Römern, den Reim gar nicht kannte. Auch unsere Vorfahren haben ihn nicht für den Vers gebraucht: Die germanische Dichtung bindet durch den Stabreim (d. h. den gleichen Anlaut der Wörter, auch als Alliteration bezeichnet: Stock und Stein, Kind und Kegel), aber nicht durch den Endreim.

Es war eine folgenschwere Neuerung, als der Endreim im 9. Jahrhundert, von der mittellateinischen Hymnendichtung kommend, in unsere Dichtung eindrang ... Der Reim eroberte sich zunächst die volle Herrschaft. Als aber im 18. Jahrhundert die antiken Versmasse getreu und daher auch endreimlos übertragen wurden, erhob sich ein lebhafter Streit um den Wert des Reims und seine Eignung für die deutsche Sprache ... Ein Argument war dabei die Überzeugung, der auf seinem Gebiet Winckelmann Ausdruck gab: «Der einzige Weg für uns, gross, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten.» Ein anderes Argument war ästhetischer Art; man empfand den Reim als Wortgeklingel, als «schmetternden Trommelschlag», wie Klopstock äusserte.»

(Wolfgang Kayser, Kleine deutsche Versschule, Bern 1954, S. 81 ff.)

Chronik

Kein Moratorium für die neue deutsche Rechtschreibung

Nach Deutschland (1. Juni 2007) und Österreich (1. Juni 2008) ist auch in den Schweizer Schulen die Korrekturtoleranz bezüglich der neuen bzw. alten Rechtschreibung zu Ende: Seit 1. August 2009 gilt auch bei uns die neue deutsche Rechtschreibung definitiv. Der Forderung der Schweizer Orthographischen Konferenz (SOK) nach einem Moratorium (siehe «Sprachspiegel» 4/09, Chronik) ist nicht nachgegeben worden.

Ein Schweizer Alleingang wäre nicht